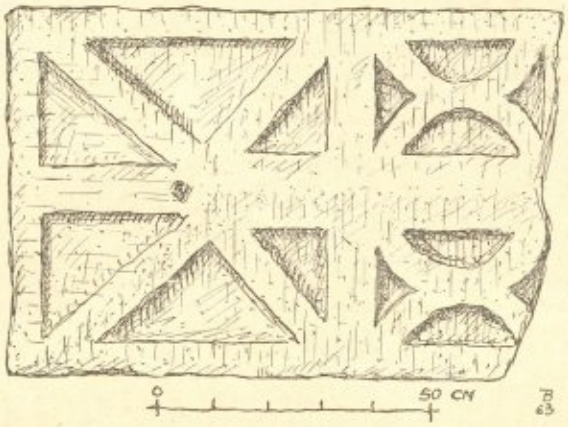
KLEINE BEITRÄGE

REST EINES FRÄNKISCHEN SARKOPHAGDECKELS IN HOHENSÜLZEN



Östlich der neuausgebauten Treppe, die auf der Südseite der Kirche den Zugang zu diesem Gotteshaus vom Dorf aus bildet, fand sich als Abdeckung eines Luftschachtes, der zum Keller des Pfarrhofes gehört, der Rest eines fränkischen Sarkophagdeckels. Er war bisher unbekannt geblieben, da ihn die Bepflanzung dieses Geländes mit Akazien verbarg. Nun nach der Beseitigung des Gestrüpps ist er zum Vorschein gekommen. Der aus rotem Sandstein gefertigte Deckel besitzt bei einer Länge von 98 cm eine Breite von 68 cm.

Seine Oberfläche ist gewölbt. Die Stärke der Platte beträgt in der Mitte gegen 20 cm, sie geht durch die Wölbung an den Rändern auf 9 cm zurück. Bei dem gefundenen Bruchstück handelt es sich um die Hälfte des Deckels, der ursprünglich eine Länge von rund 2 m besaß.

Trotz der erheblichen Verwitterung ließen sich nach der Wegnahme des Mooses die Reste des in flachem Relief herausgearbeiteten Ornamentes gut erkennen. Während der Deckel, ähnlich anderen Beispielen, an seinen markanten Stellen mit breiten erhabenen Bändern verziert ist — wohl einstige Verschnürungen nachahmend —, trägt sein Mittelteil seltener anzutreffenden Schmuck. Hier zeigen sich zu beiden Seiten des breiten Bandes, das die Platte der Länge nach aufteilt, je zwei gegeneinanderstehende Halbkreise. Die beigefügte Skizze mag eine Vorstellung des Oberflächenschmuckes vermitteln.

Ob ein nahe dem Kopfende angebrachter eiserner Haken ursprünglich ist, scheint ungewiß. Wie lange schon die Steinplatte an ihrer heutigen Verwendungsstelle liegt, ließ sich nicht ermitteln. Leider fand sich bis jetzt noch nicht die fehlende andere Hälfte des Deckels, die die gleichen Verzierungsformen aufweisen wird, wie das erhaltene Bruchstück. Wahrscheinlich gehört der interessante Rest zu einem fränkischen Gräberfeld, das Koehl an der Kreuzung der Straßen Hohensülzen — Monsheim und Hohensülzen — Pfeddersheim festlegte. *Walter Bauer*

FRÜHROMANISCHE CHRISTLICHE GRABSTELEN IN WORMS

Die mittelalterliche Gemarkungsgrenze zwischen Worms und Pfiffligheim wurde bis vor drei Jahren durch einen großen spätgotischen Grenzstein bezeichnet, der auf der Südseite der Alzeyer Straße vor einer Mauer des Anwesens Nr. 153 stand. Es war nur die der Stadt zugekehrte Seite mit dem Schlüssel in einer vertieften Tartsche von 25 cm Höhe und 20 cm Breite sichtbar (Taf. 12, 1). Als im Sommer 1962 die Umgebung des Grenzsteins bebaut wurde, konnte der bereits ausgegrabene und zerbrochene Stein gerade noch rechtzeitig geborgen und im Garten des Museums der Stadt Worms aufgestellt werden.

Erstaunlicherweise kam auf der Rückseite ein sehr viel älteres Flachrelief zutage, das die bisherige Funktion des Steins als eindeutig sekundär erweist (Taf. 12, 2)

Die Gesamthöhe des aus dunklem pfälzischem Rotsandstein bestehenden Grenzsteins betrug ursprünglich etwa 125 cm. Davon entfallen 76 cm auf das Relief, das die ganze Breite (oben 45 cm, unten 39 cm) des 28 cm dicken Steins einnimmt; der untere, glatte Teil von etwa 50 cm Höhe ist bei der Beseitigung des Grenzsteins durch die Bauarbeiter abgebrochen.

In einem rechteckigen Rahmen erhebt sich vor nur ganz wenig vertieftem Grund die Halbfigur eines Mannes, der in der Linken ein geschlossenes Buch, in der Rechten einen Kreuzstab hält. Der fast kreisrunde Kopf, der von einem schmalen Nimbus umgeben wird, scheint bärtig gewesen zu sein. Obgleich die Gesichtszüge fast ganz verwittert sind — die Nase fehlt, flache Mulden bezeichnen die Stelle der Augen, eine waagrechte Rille bildet den Mund —, hat wohl von Anfang an keine größere Plastizität bestanden. Die Oberfläche ist fast eben; nur die Kanten sind abgerundet, während der Grund senkrecht ausgehoben ist.

Damit entspricht das neu entdeckte Relief bis ins Detail genau demjenigen, das vor ein paar Jahren wieder in die Gartenmauer des Wustmannschen Hauses (Ecke Weckerlingplatz/Luginsland, gegenüber dem St. Andreasstift) eingefügt wurde (Taf. 12, 3); die Reliefplatte ist 95 cm hoch, 41 cm breit, 16 cm dick und besitzt einen Bildspiegel von 61 cm[1]. Ein weiteres Seitenstück, wenn auch in Einzelheiten leicht abweichend, ist auf der Stadtseite des 1907 errichteten Andreastors eingemauert (Taf. 12, 4); es ist 95 cm hoch, 49 cm breit und hat einen Reliefspiegel von nur 52 cm Höhe[2].

Verwandtschaft besteht ferner, worauf schon Weirich hingewiesen hat[3], mit dem sog. Mainzer Priesterstein (Taf. 12, 5), der vermutlich aus der Nähe des ehemaligen St. Albansstifts in Mainz stammt[4]. Auch dort hält der Dargestellte — allerdings nicht als Halb-, sondern als stehende Vollfigur — in der Linken das Buch, in der Rechten den Kreuzstab. Wie ursprünglich auch bei dem Stein im Andreastor (Abb. 4) überspannt das Haupt ein Rundbogen, der hier von zwei Säulen getragen wird. Ein Unterschied freilich, wie er größer kaum gedacht werden kann, besteht hinsichtlich der künstlerischen Qualität: in Mainz äußerste, vom Elfenbein herkommende Eleganz, in Worms atavistische Primitivität. Dennoch dürften die Wormser Exemplare mit dem Mainzer Priesterstein gleichalterig sein. Mit Hamann-MacLean setze ich den Mainzer Stein in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts[5]; in die Zeit des Bischofs Burchard (1000—1025) dürften auch die drei Wormser Stelen gehören, zumal gerade in dieser Periode Atavismen in der figürlichen Kunst nicht selten sind[6].

Über den Verwendungszweck der Steine kann uns dreierlei Aufschluß vermitteln: die Ikonographie, die äußere Gestalt und die Provenienz der Reliefsteine.

---

[1] D. Weirich, Zwei figurale Steinreliefs in Worms: Der Wormsgau 3, Heft 4. Worms 1954/55, S. 245.

[2] D. Weirich ebenda.

[3] D. Weirich ebenda.

[4] F. V. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (Die Deutschen Inschriften II). Stuttgart 1958, S. 4 f.

[5] R. Hamann-MacLean, Merowingisch oder frühromanisch?, Zur Stilbestimmung der frühmittelalterlichen primitiven Steinskulptur und zur Geschichte des Grabmals im frühen Mittelalter: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 4. Mainz 1957, S. 161—199 (S. 175—178).

[6] Anleihen an merowingische und karolingische Vorbilder sind mehrfach nachzuweisen, vgl. R. Hamann-Mac-Lean a. a. O., S 185—188. Daher bietet auch die aus karolingischer Zeit bekannte Ikonographie, Vortragekreuz und Buch (D. Weirich a. a. O.), keine Datierungshilfe.